

(137–143) – hebt der Verfasser die verstehende Annäherung an „die Verschiedenartigkeit historischer, empirischer Religionssysteme und ihrer jeweiligen Zusammenhänge“ (143) hervor. Daraus ergibt sich eine – nicht immer beachtete – *Selbstbeschränkung* der Religionenwissenschaft, die im vierten Teil (145–151) zur Sprache kommt. Gegen die Tendenz zur „Verweltanschaulichung oder Verreligioisierung“ [sic!] (150) ist darauf zu achten – so der Verfasser in gut phänomenologischer Einstellung –, „die religiösen Phänomene, das Sich-Zeigende, selbst reden zu lassen“ (151) und sie von daher zu systematisieren. Dieser *systemtheoretische* Zugang wird schließlich im fünften Teil (153–185) zur Grundlegung der Religionenwissenschaft herangezogen. Der Versuch, Relationen zwischen Konstanten und Variablen von Religionen auszumachen, führt den Verfasser zum Begriffspaar „unheil – heil“, das eine universal gültige Relation zum Ausdruck bringt: „Denn in allen Religionen geht es darum, etwas Unheiles heil zu machen, zu heilen“ (164). Damit wird eine systemtheoretische Zuordnung vollzogen, welche die Vielfalt religiöser Phänomene von einer Grundrelation her interpretiert: „Unheil ist eine Variable, heil ist eine Funktion zu dieser Variablen“ (167).

Mit seinem konzisen Gedankengang hat Flasche einen Beitrag vorgelegt, der in den gegenwärtigen religionstheoretischen Auseinandersetzungen sicherlich eine klare und hilfreiche Orientierung darstellt. Die strikte Abgrenzung zum *theologischen* Diskurs ist methodisch präzise ausgewiesen, wird sich aber auch der Frage stellen müssen, ob *Wissenschaft* tatsächlich mit einer Teilnehmerperspektive (vgl. 59) bzw. einem Erfahrungsbezug (vgl. 126f.) unvereinbar sei. Auch die scharfe Ablehnung jeglicher Wahrheitsansprüche (vgl. 13, 184f.) wird das Problem möglicher Ideologisierung wohl nur verschieben, nicht aber lösen. Und schließlich ist noch zu hinterfragen, ob die Behauptung, die „Liebe Gottes“ charakterisiere einen *christlich-religiösen* Kontext, die „Liebe und der Zorn Gottes“ (52) hingegen einen *jüdisch-religiösen* Kontext, nicht gerade einer solchen religionsphänomenologischen Essentialisierung verfällt, die der Verfasser nachdrücklich ablehnt. – Fazit: Eine kenntnisreiche und gründliche De- und Rekonstruktion religionswissenschaftlichen Denkens, von der nicht zuletzt Theologinnen und Theologen Entscheidendes lernen können.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

◆ Knechten, Heinrich Michael: *Starzen in Optina* (Studien zur russischen Spiritualität IV). Verlag H. Spenner, Waltrop 2007. (254) Kart. Euro 20,00 (D) / Euro 20,60 (A). ISBN 978-3-89991-069-8.

„Sag mir, mit wem du Umgang pflegst und ich sage dir, was du für ein Mensch bist.“ Im Bezug auf die geistlichen Väter von Optina sollte das *bist* mit einem *wirst* ersetzt werden. Das ist die Kurzzusammenfassung des sehr lesenswerten Werkes aus der Feder von Heinrich M. Knechten.

Nach einer Einleitung zu Optina Pustyn, jenem Kloster im Oblast von Kaluga, das sich im 19. Jahrhundert zu einem geistlichen Zentrum des Zarenreiches entwickelte, bietet das Werk Lebensbeschreibungen von 9 Starzen, prägnant, um nicht zu sagen stichwortartig zusammengefasst: Leonid Nagolkin (12–39), Makarij Ivanov (40–77), Antonij Putilov (78–81), Amvrosij Grenkov (82–121), Anatolij Zercalov (122–139), Iosif Litovkin (140–175), Varsanofij Plinchankov (176–185), Nektarij Tichonov (186–191), Nikon Beljaev (192–203).

Die jeweilige Vita findet eine Fortschreibung in der je eigenen Spiritualität bzw. Unterweisung des Altvaters, fußend auf der Lehre der Apophtegmata Patrum bzw. Philokalia, und vermittelt dadurch einen Einblick in das individuelle Wirken der Seelenführung seiner geistlichen Kinder. Anhand der Texte wird der geneigte Leser hineingenommen in die patristische Denkart und beginnt die Faszination, die Leben und Lehre der Starzen von Optina bis auf den heutigen Tag auszuüben vermögen, stauend oder/und kritisch zu erahnen.

Als Krönung ihres Lebenswerkes könnte die Aufnahme eben dieser Starzen von Optina in den Kanon der Heiligen durch die russisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats bezeichnet werden.

Eine ausführliche Bibliografie ermuntert zu persönlicher Vertiefung und zum Studium der Quellen bzw. der Sekundärliteratur.

Weingarten

Nikolaus Dorner OSB

THEOLOGIE

◆ Raffelt, Albert: *Theologie studieren. Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten* (Grundlagen Theologie). Verlag Herder,

Freiburg i. Br.–Basel–Wien, 7., vollst. neu bearbeitete Auflage 2008. (351) Kart. Euro 17,95 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 32,90. ISBN 978-3-451-29815-8.

Das mittlerweile in siebten Auflage erschienene Werk „Theologie studieren“ (vormals „Proseminar Theologie“) von Albert Raffelt kann mit Recht als *der* Klassiker unter den Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Theologie bezeichnet werden. Seit seiner ersten Auflage im Jahr 1975 wurde es bis heute bereits sieben Mal überarbeitet und liefert nunmehr auf 351 Seiten (1. Aufl. 176 Seiten) einen umfassenden Überblick über die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens. In der Neuauflage berücksichtigt Raffelt vor allem die sich rasch ändernden Kommunikationstechnologien, wie etwa die Nutzung der digitalen Medien oder der online-Literatursuche. Hier liegt unübersehbar eine der Stärken des Buches, da es ihm gelingt, in das komplexe Gebiet der online-Literaturrecherche, besonders in die verschiedenen theologischen Datenbanken, einzuführen. Mittlerweile sieht man dem Werk allerdings seine unterschiedlichen Entwicklungsstufen an, weshalb dem Autor eine kritische Durchsicht bzw. Überarbeitung der älteren Teile dringend empfohlen wird. So wirkt etwa der Abschnitt über die Schreibmaschine im Kapitel „Der Arbeitsplatz: Geräte, Hilfsmittel, Programme“ (142–170) mehr als anachronistisch. Sowohl der Hinweis auf die vielseitig einsetzbaren „Tageslichtprojektoren“ als auch die Aufzählung der „praktischen Hilfsmittel“, die vom „Stundenplan“ bis zum „berühmten Schweizer Messer“ reicht, wird der Situation heutiger Studierender nicht mehr unbedingt gerecht (143f.). Eine eventuelle Kürzung dieser Kapitel würde die Benutzerfreundlichkeit für Studierende erhöhen, zumal mit dem aktuellen Umfang des Buches ohnehin die obere Grenze für ein Einführungswerk erreicht ist.

In früheren Rezensionen (seit der 4. Aufl.) wurden die für einige etwas zu umständlich geratenen Zitierregeln (nach DIN 1505 T.2) kritisiert. Neben den üblichen biografischen Angaben verlangt diese Norm etwa auch die genaue Auflagenbezeichnung, Nennung des Verlags und gegebenenfalls Zusatzinformationen („Format, Umfang, ISBN bzw. ISSN, Erläuterungen“, 113). Besonders die Verwendung von sog. Deskriptionszeichen mit ihrem einleitenden „Spatium“ (= Satzzeichen vor und hinter dem eine Leertaste gesetzt wird 126f.)

wirken umständlich, da man im deutschsprachigen Raum nie Spatien vor Satzzeichen setzt. Folgt man der erwähnten DIN-Norm, so geht aus dem Kurzzitat „Karl Rahner : Bilder eines Lebens. Freiburg 1985.“ hervor, dass hier ein Buch *über* Rahner und nicht *von* Rahner vorliegt. Das kursiv Gedruckte signalisiert »Titel«, das Deskriptionszeichen »Doppelpunkt« den Untertitel. Im Unterschied dazu gibt „Karl Rahner: Gebet des Lebens. Freiburg 1984.“ (beide Bsp. 129f.) an, dass es sich um Texte handelt, die Karl Rahner selbst verfasst hat.

Auch wenn diese Regeln in der Praxis vielerorts (noch) keine Anwendung finden, erscheint das damit verbundene Anliegen einer internationalen Vereinheitlichung der Zitierrichtlinien sehr wohl nachvollziehbar. Zumindest die passive Kenntnis solcher Normen ist der fortschreitenden Standardisierung wegen im Bereich der bibliografischen Angaben von Vorteil. Im Übrigen gilt auch hier *in necessariis unitas, in dubiis libertas*.

In der praktischen Erfahrung im Lehrbetrieb haben sich bei den Studierenden die gut gegliederten letzten Kapitel („Bücher- und Medienkunde“ und „Abkürzungsverzeichnis“ 259–342) als besonders nützlich erwiesen. Das Buch punktet vor allem als Nachschlagewerk, das nicht nur für das Theologiestudium, sondern auch darüber hinaus gut zu verwenden ist. Oft werden viele technische Fertigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens noch nicht am Beginn des Studiums benötigt. Erst bei der späteren Abfassung größerer wissenschaftlicher Arbeiten erweist sich das Werk als nützliches Kompendium. „Theologie studieren“ sollte in keiner einschlägigen Fachbibliothek fehlen, da es ihm gelingt, die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens so zu präsentieren, dass sowohl Studierende als auch Experten gerne damit arbeiten.

Wien

Andreas Bieringer

◆ Schüßler, Werner (Hg.): Wie lässt sich über Gott sprechen? Von der negativen Theologie Plotins bis zum religiösen Sprachspiel Wittgensteins. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008. (341) Geb. Euro 79,90 (D) / Euro 82,20 (A) / CHF 135,00. ISBN 978-3-534-19616-6.

Der vorliegende Band zum philosophisch-theologischen Grundproblem der Rede über Gott ist laut Hg. der „Versuch, die wichtigsten philo-